

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 2-3/2001

69. Jahrgang

Michael Pontiller

Märtyrer der Heimatkirche – Teil II

P. Edmund Pontiller OSB – als Zeuge Christi hingerichtet (siehe Osttiroler Heimatblätter 2/2000)

Michael Pontiller hat sich intensiv mit Leben und Schicksal seines Onkels, P. Edmund Pontiller OSB, jahrelang und mit Akribie befasst. Für seinen Beitrag in den Osttiroler Heimatblättern Nr. 2/2000 wurde dem Autor viel Anerkennung zuteil. Hervorzuheben ist ein Schreiben des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien, in dem es heißt: „Wir gratulieren Ihnen für Ihren Fleiß und zur Akribie, die notwendig ist, eine entsprechende Dokumentation über das Martyrium Ihres Onkels P. Edmund (Josef) Pontiller OSB zu erstellen. Sie haben damit der Forschung und Zeitgeschichtsschreibung einen äußerst wertvollen Dienst erwiesen.“

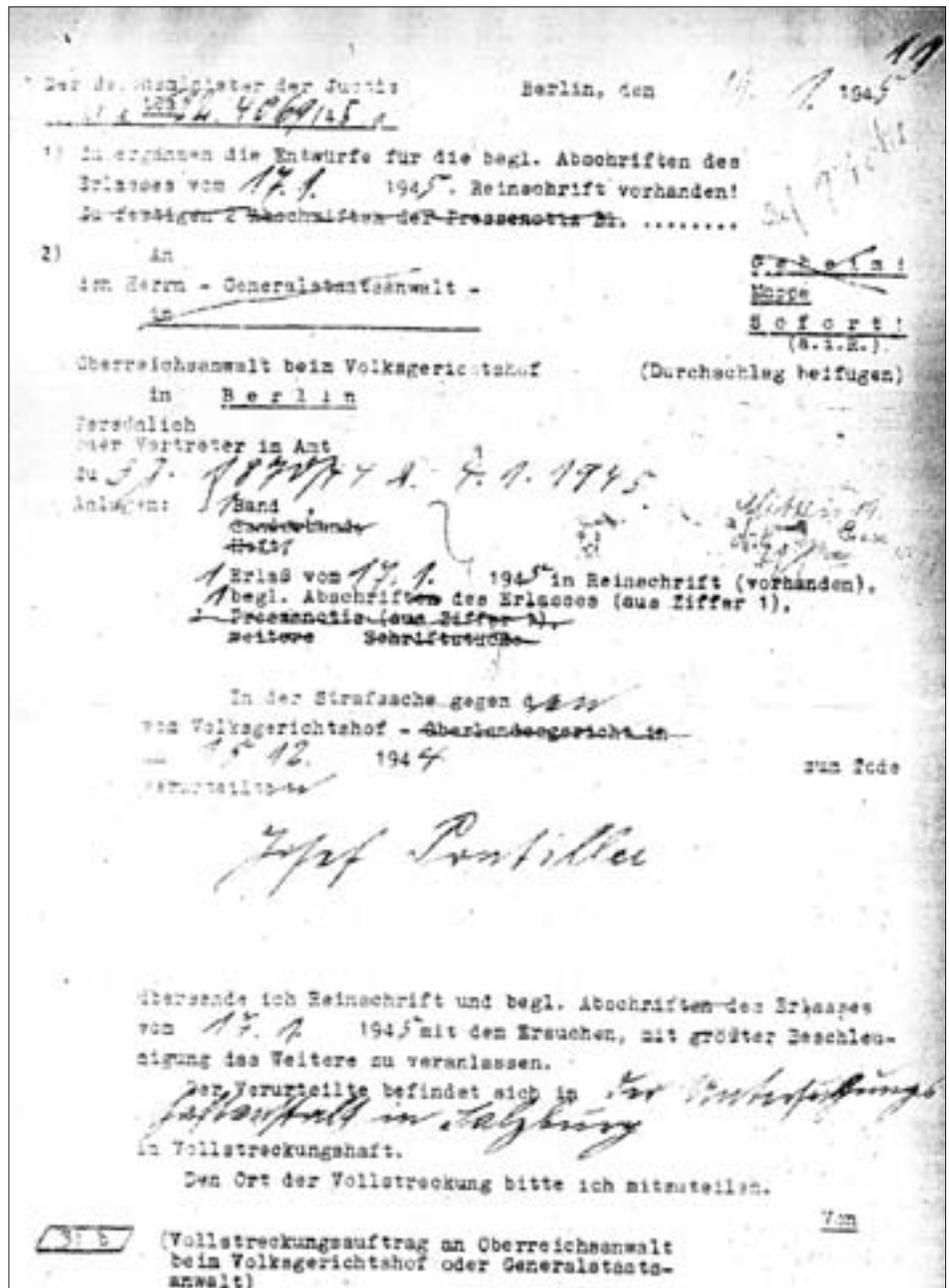
Ausgelöst durch diese Arbeit konnte aber auch eine Reihe von neuen und wesentlichen Erkenntnissen gewonnen werden, die geeignet sind, den ersten Bericht zu vervollständigen und in einigen Punkten zu präzisieren.

Michael Pontiller hat den Beitrag für die Osttiroler Heimatblätter kurz vor seinem überraschenden Tod am 21. Jänner 2001 abgeschlossen und der Redaktion der Osttiroler Heimatblätter übergeben. Diese neuen Erkenntnisse, ein Beitrag zur Zeitgeschichte des Bezirks Lienz, sollen der interessierten Leserschaft nicht vorenthalten werden. (M.P.)

Jahre der Ausbildung und erster seelsorglicher Einsatz

Der jugendliche Josef Pontiller (geb. 1889) aus Dölsach trat im September 1906 in die 3. Klasse der Oblatenschule der sog. Kinderfreund-Benediktiner in Volders ein, die P. Edmund Hager, ein Benediktiner aus der Erzabtei St. Peter in Salzburg (gest. 1906), gegründet hatte. P. Hager hatte sich um die katholische Erziehung von Jugendlichen in der damaligen Zeit große Verdienste erworben und wurde nicht von ungefähr, der 1883 persönlich bei Don Bosco in Tirol weilte und dessen Erziehungsmethoden kennen lernte, der „Don Bosco Österreichs“ genannt.

Am 24. September 1912 wurde Josef Pontiller von P. Gislar Doring OSB ins



Anordnung, „das Weitere“, nämlich die Urteilsvollstreckung an P. Edmund, „mit größter Beschleunigung“ zu veranlassen.

Noviziat des Benediktinerpriorats aufgenommen. Er erhielt den Ordensnamen Edmund, als Andenken an den charismatisch begabten Stifter (P. Hager) der Kinderfreund-Benediktiner.

Am 22. Juli 1916 legte der Novize Edmund die feierlichen Gelübde ab. Fürst-Erzbischof Ignaz Rieder spendete dem Ordensmann P. Edmund im Salzburger Dom am 30. Juli desselben Jahres die Priesterweihe. Seine Primiz feierte er dann einige Tage später, am 2. August, in seiner Heimatpfarre Dölsach. Die Primizpredigt hielt der gelehrte und selbst aus Dölsach stammende Propst Dr. Josef Weingartner von Innsbruck. Wer hätte geahnt, dass Salzburg im Leben des P. Edmund noch einmal in den Mittelpunkt rücken würde, das nächste Mal (1944) aber in sehr tragischer Weise.

Nachdem P. Edmund sein Theologiestudium in Innsbruck absolviert hatte, trat er mit großem Eifer – ganz im Geiste seines Vorbildes P. Edmund Hager – im Jahre 1917 in die Jugendpastoral ein. War der junge Ordenspriester P. Edmund zunächst in Innsbruck Leiter der Jugendhorte „Burgundia“, „Tyrolia“ und „Austria“, so übernahm er fast gleichzeitig als Diözesanpräses die geistliche Begleitung der Katholischen Jugend in Nord- und Osttirol. Als erbaulicher Redner und glänzender Prediger kam er vor allem bei der Jugend gut an.

Ab 1923 als Präfekt an der Landwirtschaftlichen Lehrlingsanstalt in Kirchschletten bei Bamberg (Bayern), entwickelte P. Edmund eine segensreiche Tätigkeit in der Weckung von Ordens- und Priesterberufen. Ein leuchtendes Beispiel hierfür war der am 22. Feber 1944 im Alter von 78 Jahren verstorbene Altprior und Archivar P. Bonifaz Pfister OSB, der P. Edmund sehr verehrte und der ihm immer wieder Vorbild der Treue bis in den Tod war. P. Edmund, das spätere Opfer des Nationalsozialismus, hatte P. Bonifaz als Zögling im Studienheim St. Gotthard der Benediktiner-Abtei Niederaltaich (Bayern) aufgrund seiner hohen Begabung entdeckt und ihm ermöglicht, Priester zu werden. Das von P. Bonifaz anlässlich seines 40-jährigen Priesterjubiläums im Jahre 1985 selbst verfasste Erinnerungskärtchen weist die Worte auf:

*„Lasset uns danken dem Herrn,
unserm Gott,
für P. Edmund Pontiller OSB,
durch den Gott mich berufen hat und
der am 9. Feber 1945
als Märtyrer für Christus
in München-Stadelheim
hingerichtet wurde.
P. Edmund, bitte für uns!“*

Bereits 1928 kehrte P. Edmund wieder nach Innsbruck zurück, um das Studienkonvikt bei der Johanneskirche am Innrain als Regens zu leiten. Zwei in Lienz lebende Zeitzeugen, und zwar Bankdirektor i. R. Ernst Falkner und Hermann Dapra, Holzkaufmann i. R., haben P. Edmund als gütigen und angenehmen Regens noch in bester Erinnerung, der kleinere Lausbübereien tolerierte, ohne dass die Ordnung im Hause litt. Die Frage, ob bei P. Edmund die Neigung zur Homophilie erkennbar ge-



▲ Schlosskapelle von Szentegat (Ungarn), in der P. Edmund sein Priesteramt ausübte.

◀ Beichtstuhl in der Schlosskapelle Szentegat, den P. Edmund als Beichtvater benützte.

wesen sei, wurde von beiden Herren ent-rüstet zurückgewiesen und dahingehend beantwortet, dass allein diese Frage derart absurd sei, dass sie gar nicht beantwortet werden brauche.

Ab 1930 arbeitete P. Edmund wieder seelsorglich in Niederaltaich, von wo er, durch die Nationalsozialisten gezwungen, sich 1932 wiederum nach Kirchscharten begab und anschließend Kaplan in Scheßlitz bei Bamberg wurde. Im Oktober 1936 musste er in die Benediktiner-Abtei in Lambach (OÖ) flüchten. Wie der Dölsacher Pfarrchronik zu entnehmen ist, besuchte P. Edmund um diese Zeit von Lambach aus seine sterbende Mutter in Dölsach.

Verfolgung durch die GESTAPO

Im März 1938 erfolgte jedoch der „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland. Damit war P. Edmund auch hier nicht mehr sicher. Um nicht in die Hände der GESTAPO zu fallen, verließ er nach einer zwar nur kurzen, aber wie zahlreiche Zeitzeugen heute noch zu berichten wissen, überaus segensreichen Tätigkeit, am 17. September 1938 Lambach und hielt sich bis Oktober desselben Jahres als Gast im oberösterreichischen Stift Reichersberg auf.

Im Oktober 1938 übersiedelte P. Edmund in das Kloster Bakonybel in Ungarn, von wo ihm der Klosterabt eine Stelle als Hauskaplan bei Prinzessin Stefanie von Belgien auf Schloss Orosvar vermittelte. Weil ihm dieser Ort während der deutschen Besatzung Ungarns zu gefährlich wurde, übernahm P. Edmund, wiederum über Vermittlung seines Abtes, im April 1940 die Stelle eines Hauslehrers bei Baron Biedermann auf Schloss Szentegat bei Szigotvar. Dort unterrichtete er den damals ca. 13 Jahre alten Neffen des Barons und jetzigen Zeitzeugen Dr. Georg Zimmermann von Meinzingen, der P. Edmund – wie P. Bonifaz – sehr verehrte und ihn als liebenswerten und heiligmäßig lebenden Ordensmann beschreibt. Es sei dem Zeitzeugen eine Ehre gewesen, bei P. Edmund ministrieren zu dürfen. Auch Dr. Zimmermann von Meinzingen weist jede Andeutung eines Verdachtes auf Homophilie bei P. Edmund entschieden zurück. Im Gegenteil, P. Edmund habe bei diesem Ministranten und Schüler als Beichtvater den katholischen Glauben noch mehr verwurzelt. Am 22. Mai 2000 schrieb Dr. Zimmermann von Meinzingen einem Abt, der einen solchen Verdacht angedeutet hatte, dass selbst die leiseste derartige Neigung bei P. Edmund auszuschließen sei. Dafür lege der Zeuge „die Hand ins Feuer“! Es erübrigt sich die Bemerkung, dass es sich bei Herrn Dr. Zimmermann von Meinzingen um einen tiefgläubigen Christen handelt.

Dieser Zeitzeuge weiß auch zu berichten, dass die Verhaftung des P. Edmund nicht Anfang Mai 1944, sondern etwa eine Woche nach Ostern, also um den 16. April 1944 erfolgt sei.

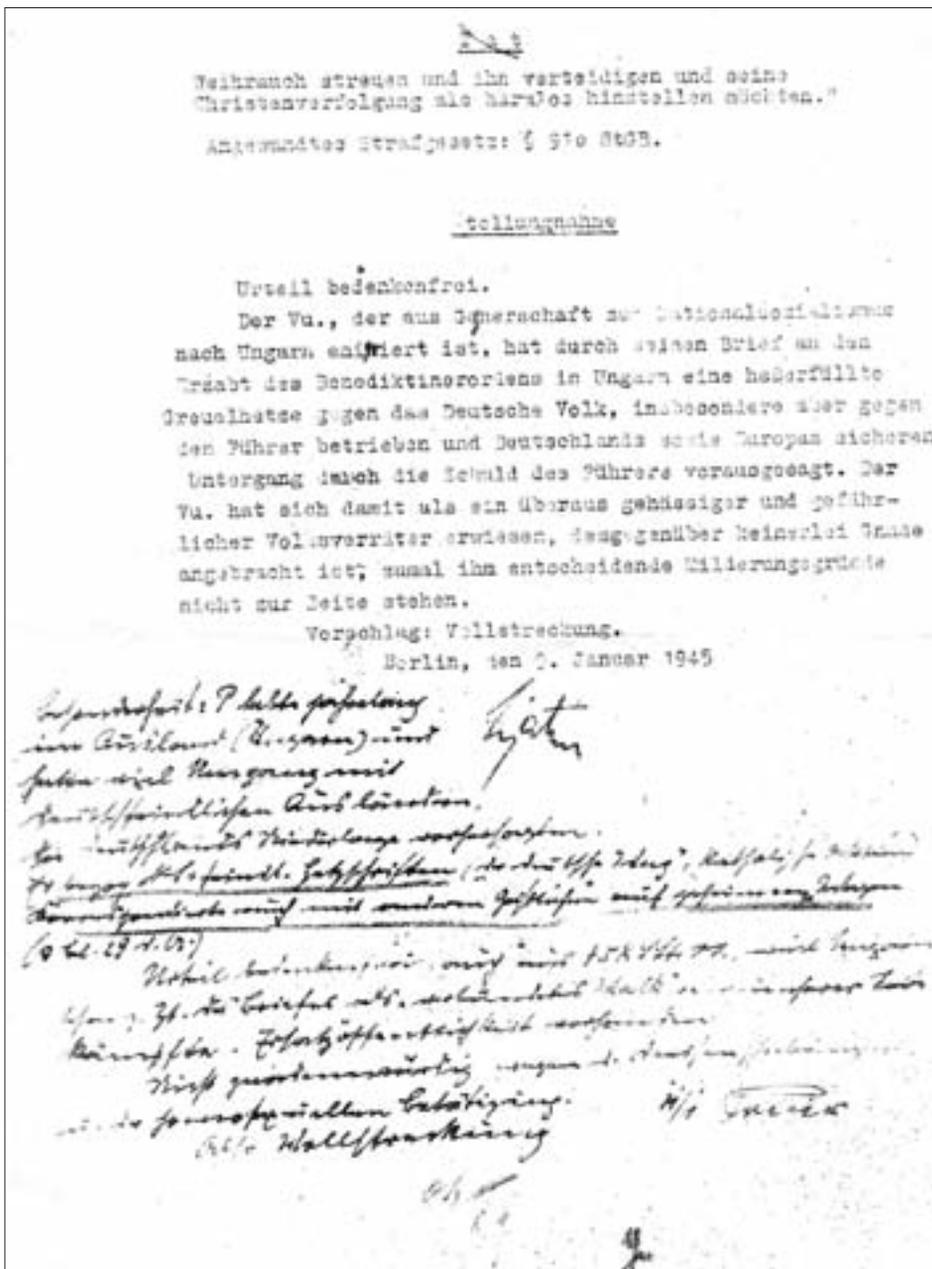
In Szentegat kann sich heute noch der ehemalige herrschaftliche Maschinist Bela Kozma an P. Edmund erinnern. Er sagt über ihn: „Er war ein flüchtender



Dr. Roland Freisler, der „Blutrichter“ des Dritten Reiches.

Priester, wir haben ihn selten gesehen.“ Es liegt eine Flugschrift in ungarischer Sprache vor, dessen Text am 7. Juli 2000 im bischöflichen Ordinariat in Pécs (= Fünfkirchen) ins Deutsche übersetzt wurde. Er lautet:

„Beim Gasthaus des Grundbesitzers Baron Imre Biedermann in Szentegat, das neben dem Schloss auch heute noch steht, blieb der schwarze Wagen der Pécs-GESTAPO an einem Tag im April 1944, in den späten Stunden, still stehen. Die Gestapobeamten wussten, wohin sie gehen sollten. Sie arbeiteten lautlos und schnell. Sie haben einen Gast des Hauses, den Benediktinerpater Edmund Pontiller, aufgeweckt und verschleppt. Er wurde in Pécs verhört, dann fortgebracht. – Pontiller wurde von der GESTAPO, aufgrund der Mitteilungen vertrauter Volksbundmitglieder, laut denen er durch seine deutschsprachigen Predigten die lokalen volksdeutschen Organisationen behindert und den Erfolg der SS-Musterungen gefährdet habe ...“ Hier bricht der Text der Flugschrift ab.



Handschriftlicher Vermerk des Richters Dr. Roland Freisler betreffend „Ersatzöffentlichkeit“ und „Gnadenumwürdigkeit“.

An dieser Stelle drängt sich die immer wieder aufkeimende Frage auf, wer das „sichere Plätzchen“, das P. Edmund zu haben glaubte, der GESTAPO verraten haben könnte.

Für die Version, der „Judas“ könnte in klösterlichen oder klerikalen Kreisen zu finden sein, ergibt sich aus dem umfangreichen Informationsmaterial nicht der geringste Fingerzeig. Eine solche Annahme lässt sich allein mit der Tatsache, dass den Ordensoberen und deren Umfeldern die Aufenthaltsorte, die sie ja dem P. Edmund vermittelt hatten, nicht begründen. – Der Weihnachtsbrief (Dezember 1942; siehe Beitrag in OHBL 2/2000 mit Zitat des originalen Wortlauts) an den Erzabt von Pannonhalma (Ungarn) dürfte der GESTAPO bei ihren ständigen Verfolgungen des Paters bei einer Durchsichtung in die Hände gefallen sein. – Wenn man aber den Text der vorzitierten, ungarischen Flugschrift liest, rückt die Antwort auf die Frage, wer das Domizil des P. Edmund der GESTAPO preisgegeben haben könnte, schon weit näher! Steckten da die volksdeutschen Organisationen dahinter? Dass sich P. Edmund in diesen Kreisen unbeliebt gemacht und hinderlich erwiesen hatte, ist selbst dem knappen Text des Flugblattes unschwer zu entnehmen. Um aber auf diesen Schatten im Leben des P. Edmund näher eingehen zu können, müssten die politischen Zielsetzungen und Bestrebungen der „volksdeutschen Organisationen“ in damaliger Zeit in Ungarn näher bekannt sein.

Jedenfalls stellt die ungarische Flugschrift mit dem wiedergegebenen Text das einzige bis jetzt aufgetauchte Schriftstück dar, das erahnen lässt, welche Kräfte und Mächte hinter der Verhaftung des P. Edmund gestanden sein dürften.

So steht im Tagesbericht von SS-Obergruppenführer Otto Winkelmann: „... beim Pontiller geht es ausgesprochen um einen Deutschfeindlichen, der auf niederträchtigste Art und Weise gegen den Führer und das Reich agierte.“

In einem anderen Tagesbericht für die Zeit vom 19. bis 25. Mai 1944 schrieb der Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Fünfkirchen, Ungarn, ähnlich, und zwar:

„Am 20. Mai 1944 wurde der Benediktinerpater Josef Pontiller der GESTAPO in Wien überstellt. Er hat sich in Ungarn in gemeinster Weise über den Führer und den Nationalsozialismus geäußert. Er hat ferner Nachrichten ausländischer Sender laufend abgehört und weiterverbreitet.“

Laut Anklageschrift war P. Edmund Mitglied der von einem Jesuitenpater geleiteten „Marianischen Priesterkongregation“ sowie des internationalen „Priesteranbetungsvereines Bonifacius“. Politisch sympathisierte er mit der Christlich sozialen Volkspartei, der er jedoch wegen seiner Ordensvorschriften nicht als Mitglied beitreten durfte.

Bei der Festnahme P. Edmunds auf Schloss Szentegat wurden in seiner Wohnung zahlreiche „deutschfeindliche Hetschriften der Katholischen Aktion“ gefunden. Die Schriften hatte er aus der Schweiz bezogen. So war er ein Jahr lang Abonnent

der Schrift „Der deutsche Weg“, ein katholisches Wochenblatt gegen nationalsozialistische und bolschewistische Weltenerneuerung. Seinen Hass gegen das nationalsozialistische Deutschland nährte er aber nicht nur aus diesen Hetschriften, sondern er hörte auch Jahre lang und regelmäßig feindliche und neutrale Rundfunkstationen. So hörte er ständig den Vatikanseiner, schweizerische Sender und vor allem englische Sender in deutscher Sprache. Auf diese Weise war er bald völlig der „Zersetzungspropaganda unserer Kriegerfeinde“ erlegen und schließlich auch selbst bemüht, sie weiterzutragen.

Das erhellt eindeutig aus dem vorhin erwähnten Brief, den P. Edmund Ende des Jahres 1942 an den Erzabt des Benediktinerordens von Ungarn in Pannonhalma geschrieben hat. Wenn P. Edmund vorgeworfen wurde, der „Zersetzungspropaganda der Kriegerfeinde“ erlegen gewesen zu sein, so war dieser Vorwurf nichts anderes als eine nazistisch-propagandistische Schutzbehauptung gegen den Terror des Naziregimes, mit dem sich P. Edmund als tiefgläubiger Ordensmann, als überzeugter Christlich-Sozialer und als loyaler Patriot Österreichs, mit dem er sich genauso wenig, wie mit dem Anschluss Österreichs an das „Tausendjährige Reich“ abzufinden vermochte. Lieber legte er sein Haupt unter das Fallbeil und opferte sein Leben für den Glauben!

Das Todesurteil

Inmitten von Trümmerfeldern tritt – ca. zwei Jahre nach dem der Weihnachtsbrief im Ausland (Ungarn) an einen Ausländer (Erzabt in Pannonhalma/Ungarn) geschrieben worden war – am 15. Dezember 1944 in Salzburg der I. Senat des Volksgerichtshofes in der „Sache Pontiller“ zusammen, um einer endlosen Kette von Morden ein weiteres Glied hinzuzufügen. Um den Feind des Regimes nun „im Namen des deutschen Volkes“ zu erledigen, unterstellten die Richter dem Benediktinerpater hasserfüllte Gräueltaten. Die Begründung des Todesurteiles lässt klar erkennen, dass nur die Vernichtung dieses Ordenspriesters das Ziel der Justiz aus ideologischen Gründen war; dies wird aus der Urteilsbegründung des zynisch-dämonisch argumentierenden Richters Freisler klar. (Volltext dieser Begründung abgedruckt in OHBL 2/2000)

Da die Anklagepunkte, insbesondere auch die behauptete „Gräueltaten“, den Tatbestand des § 91 b StGB, der ein Todesurteil zugelassen hätte, nicht zu erfüllen vermochten, lagen nicht einmal nach den damaligen Rechtssatzungen die Gründe für ein solches Urteil vor. Daher bediente sich Freisler eines juristischen „Kniffs“, beugte das Recht und meinte: Pontiller habe seinen Brief im Ausland geschrieben, als die Ungarn schon (Dezember 1942) ein verbündetes Volk gewesen seien, das an der Seite des Hitler-Reiches gekämpft habe; es sei „Ersatzöffentlichkeit“ vorhanden gewesen!

Dazu eine interessante Interpretation: Vom 25. Mai bis 1. Juni 1961 tagte in Berlin ein internationaler Juristenkongress mit Teilnehmern aus Österreich, Belgien, Polen, Ungarn, der DDR, Rumänien und der Sowjetunion unter dem Präsidium von Abbé Boulier. Bei diesem Kongress wurde auch die „Angelegenheit P. Edmund Pontiller“ behandelt. Darüber wurde von Dr. Josef Cavalier eine Abhandlung mit folgender Überschrift verfasst: „Warum ordnete Hitler die Vollstreckung des Todesurteiles gegen P. Pontiller an?“ Auf Seite vier ist der Schrift zu entnehmen, dass die Anklage keinen solchen anderen Fall nennen und noch weniger beweisen konnte, der Benediktiner habe „Hetznachrichten“ verbreitet. Mit anderen Worten also: Wäre der Brief an einen Deutschen geschrieben worden, dann hätte „Öffentlichkeit“ vorgelegen und es hätte ein Todesurteil gefällt werden können, so aber war der Brief an einen Nichtdeutschen im Ausland geschrieben wor-



Vorder- und Rückseite der Gedenkmedaille für P. Edmund

den, ein Umstand, der die Todesstrafe nicht zugelassen hätte. Dieses Rechtsmanko deckte Freisler dann aber mit „Ersatzöffentlichkeit“ ab, nicht ohne am 9. Jänner 1945, ca. einen Monat vor der Vollstreckung des Urteiles, noch vermerkt zu haben, dass sich der Verurteilte als ein überaus gehässiger und gefährlicher „Volksverräter“ erwiesen habe, dem gegenüber keinerlei Gnade angebracht sei.

Gnade oder Nachsicht hatte P. Edmund von den Nazi-Richtern gar nicht erwartet oder angenommen. Das beweist die Tatsache, dass er ein zu seinen Gunsten erstelltes Gutachten, das ihn für unzurechnungsfähig bezeichnet hatte, entschieden zurückwies.

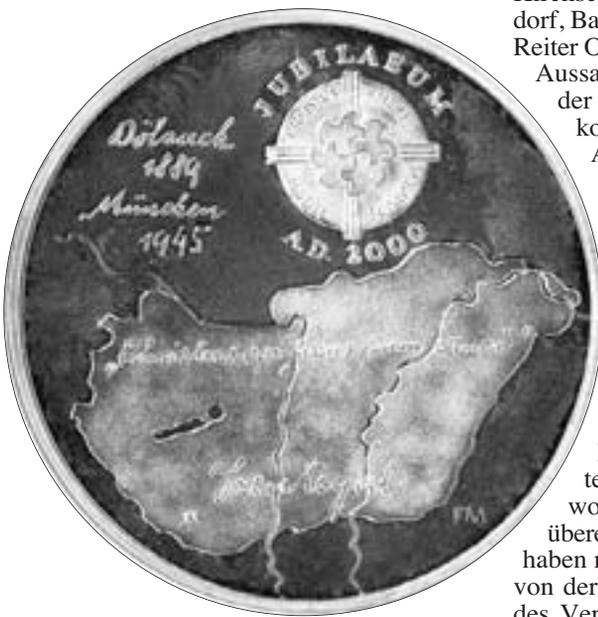
Der Vater des Zeitzeugen Dr. Georg Zimmermann von Meinzingen war ein angesehener Arzt mit guten Beziehungen zu namhaften Berufskollegen in Wien. Diese waren bereit, ein solches Gutachten zu erstellen. Da es die GESTAPO darauf abgesehen hatte, genau zu erfahren, wer da als Initiator dahinter steckte, wurden die Eltern des Dr. Zimmermann von Meinzingen

gen wochenlang in Beugehaft genommen, ohne dass sie etwas verraten hätten.

Die Nazi-Justiz bekam es im Jänner 1945 sehr eilig, das Urteil gegen P. Edmund zu vollstrecken, weil es immer mehr Wirklichkeit zu werden schien, was P. Edmund schon 1942 im Brief an seinen Erzabt vorausgesagt hatte, nämlich den sicheren Untergang Deutschlands sowie Europas, durch die Schuld des „Führers“!

Um diese Zeit stand die Rote Armee vor Belgrad und vor Riga. Athen war von den Deutschen geräumt; im Westen befand sich Aachen in alliierter Hand. Weite Teile Belgiens und Hollands waren befreit.

So ordnete der Reichsminister für Justiz am 17. Jänner 1945 mit „Ermächtigung des Führers“ die Vollstreckung des über P. Edmund gefällten Todesurteiles an. Diese Anordnung enthielt auch, dass darüber kein Pressevermerk erfolgen dürfe, wohl aber eine Urteilsabschrift dem Reichs-Propagandaministerium (Göbbels) vorzulegen sei. Ebenfalls mit 17.



Edmund Pontiller, hg. in Ungarn, 2000; orig. Dm. 40 mm.

Jänner 1945 erteilte der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof die Weisung, „das Weitere mit größter Beschleunigung“ zu veranlassen.

Über die Vollstreckung des Urteiles findet sich ein Vermerk, der sehr, sehr traurig und betroffen stimmt. Er lautet: „Der ruhige Verurteilte, der seinen Kopf unter dem Beil hielt, starb sofort. Zwischen der Vorführung und dem Tod verliefen neun Minuten!“

Die nun vorliegende gründliche und umfassende Dokumentation über Leben und Schicksal des P. Edmund (Josef) Pontiller OSB lässt den sicheren und unumstößlichen Schluss zu, dass P. Edmund einem kriminellen und teuflischen Urteil des berühmten Volksgerichtshofes zum Opfer gefallen ist – es war ein bewusster und gezielter Priestermord!

Von der Arbeit des Volksgerichtshofs

Es seien noch kurze Ausführungen über Besonderheiten und Auffälligkeiten erlaubt, die bei den Nachforschungen über P. Edmund zu Tage getreten sind. Ohne etwas wiederholen zu wollen, darf noch-

mals darauf hingewiesen werden, dass P. Edmund wegen homosexueller Beziehungen weder angeklagt war, noch verurteilt wurde.

Nur nebenbei wird in der Begründung des Todesurteiles erwähnt, P. Edmund habe „zwei deutsche Lehrlingen in einer gewissen Erregung getätschelt und an sich gedrückt“.

Die Anklageschrift hingegen hatte sich dazu etwas konkreter ausgedrückt: „Wegen homosexueller Beziehungen zu zwei landwirtschaftlichen Lehrlingen der Ordensfiliale in Kirchsletten ist gegen den Angeschuldigten beim Oberstaatsanwalt in Koblenz ein Ermittlungsverfahren anhängig.“

Genügend Recherchen haben eindeutig ergeben, dass diese Vorwürfe jeder Realität entbehrten, vor einem politisch motivierten Hintergrund entstanden sind und somit aus der Welt geschafft werden können:

Die vormalige Äbtissin der Benediktinerinnen-Abtei „Maria Frieden“ in Kirchsletten Nr. 30, Gemeinde Zapfen-dorf, Bayern, Ehrwürdige Mutter Gertraud Reiter OSB, machte dazu eine interessante Aussage. Sie hatte sich auf Ersuchen an der Wahrheitsfindung beteiligt und konnte am 27. Februar 1999 dem Autor schriftlich Folgendes mitteilen:

„Ich habe auch herausgefunden, dass zwei vormalige Zöglinge von 1936 noch leben. Herr Heinrich Dotzer aus Weilersbach und Herr Franz Schatz aus Schlammersdorf, Bayern.

Beide Herren sind schon betagt, ich konnte mit ihnen telefonisch sprechen. Ich habe ihnen Ihren Brief vorgelesen. Die meisten Fragen konnten sie nicht beantworten, aber was sie sagten, stimmte überein. Sie waren damals 13 Jahre und haben nicht viel mitgekriegt. Sie wurden von der GESTAPO verhört, eben wegen des Verdachtes der Homophilie, aber es traf nicht zu. Beide meinten, wenn an dieser Sache etwas gewesen wäre, hätten die Kameraden untereinander darüber gesprochen oder es bestimmt gewusst. – Also an diesem Verdacht ist nichts Wahres.“

Die Bemühungen, herauszubekommen, ob die damaligen Zöglinge Dotzer und Schatz mit den zwei landwirtschaftlichen Lehrlingen in der Ordensfiliale in Kirchsletten laut Anklage oder den zwei deutschen Lehrlingen laut Urteil identisch sind, zeitigten eine umfangreiche und sehr zeitraubende Korrespondenz. Ein wertvoller Hinweis war, dass laut Mitteilung des Staatsarchivs Coburg vom 2. August 2000 Ermittlungsakten des Volksgerichtshofes vonseiten der DDR-Behörden bereits am 23. März 1965 dem leitenden Oberstaatsanwalt des Oberlandesgerichtes Koblenz übergeben worden waren. Darunter hätten sich auch die Ermittlungsakten über den ungarischen (!) Benediktinerpater Edmund Pontiller befunden.

Oberstaatsanwalt und Oberlandesgericht in Koblenz teilten auf mehrmalige Anfragen mit, dass sich bei diesen Justizbehörden jedoch keine Akten über P. Pontiller befänden.

Im Wege des Bundesarchivs Berlin langte mit 25. Oktober 2000 ein weiterer, wichtiger Hinweis ein. Es wurde mitgeteilt, dass es Erfolg versprechender sein werde, nicht nach Ermittlungsakten über P. Edmund zu forschen, als vielmehr über jenen NS-Staatsanwalt, der die Todesstrafe beantragt habe. Dazu im Detail:

„Da jener NS-Staatsanwalt in Neuwied lebte, wo er eine Anwaltspraxis betrieb, wurde der Generalstaatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht in Koblenz – die die DDR als Rechtshilfepartner betrachtete – jene Akte zum Kopieren und Auswerten vorgelegt. In der Tat ist später gegen jenen Juristen (NS-Staatsanwalt) Gerhard (verschiedentlich auch als Gerd ausgewiesen) Lenhardt, geb. 1898, ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, das wohl 1984 oder 1985 von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Koblenz eingestellt wurde. Die 1965 angefertigten Kopien müssten Bestandteil oder Beiakte dieses Verfahrens gegen Gerhard Lenhardt sein.“

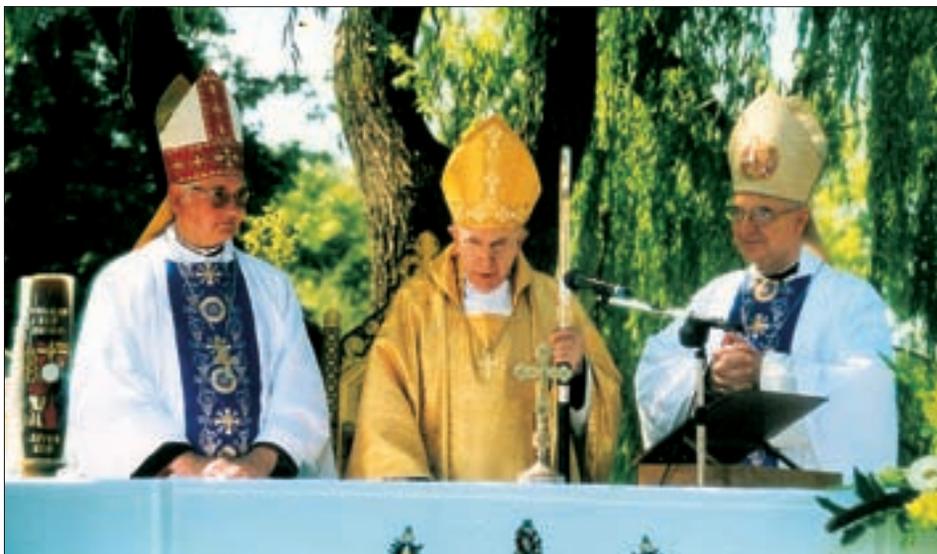
Ein daraufhin neuerlich an die Oberstaatsanwaltschaft und das Oberlandesgericht in Koblenz gerichtetes Auskunftser-suchen erbrachte jedoch auch keine positive Antwort.

Aber nicht nur Lenhardt war ungeschoren davongekommen, sondern auch ein weiteres Mitglied des NS-Tribunals, das über P. Edmund „Recht gesprochen“ hatte. Dieser Herr war noch in den 60er-Jahren mit dem Titel eines „Oberlandesgerichtsrates“ bei einem Bezirksgericht tätig. Jener NS-Staatsanwalt aber, der für die Durchführung der Vollstreckung von Todesurteilen, darunter auch das über P. Edmund verhängte, zuständig und verantwortlich gewesen war, namens Römer, stieg nach dem Krieg zum höchsten Justizbeamten im Range eines Ministerialdirektors der BRD auf!

Als im Frühjahr 1965 die Verjährung aller NS-Verbrechen drohte, wandte sich die deutsche Bundesregierung zum ersten Mal auch an die Staaten Osteuropas mit der Bitte um Unterlegen. Bis dahin war es westdeutschen Juristen untersagt gewesen, in den Archiven der Volksrepublik Polen und der UdSSR zu arbeiten. Auf diese Dokumente und auf die der DDR selbstgefällig zu verzichten, war ein arger Fehler, der bis heute nicht mehr gutgemacht werden konnte. Die damals verlorenen 20 Jahre (1945 bis 1965) hat man nie mehr einholen können.

Erst im Oktober 1979 hat die Berliner Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen alle Mitglieder des Volksgerichtshofes wieder aufgenommen, nachdem ein erster Versuch Mitte der 60er-Jahre gescheitert war. Noch Ende November 1986 hatte der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht in Berlin aufgefordert, unverzüglich die am 21. Oktober 1986 nach siebenjähriger Arbeit eingestellten Ermittlungen gegen die Nazijuristen des Volksgerichtshofes wieder aufzunehmen. Leider vergeblich!

Schon im Feber 1983 hatte der Berliner Justizsenator Volker Kähe eingeräumt, dass es trotz intensiver Bemühungen keine strafrechtliche Aufarbeitung des „dunkelsten Kapitels der deutschen Justizgeschichte mehr geben werde“.



Drei Bischöfe, die den Gedächtnisgottesdienst für P. Edmund Pontiller OSB in Pécs zelebrierten (v. l.): Mihály Mayer, Diözesanbischof von Pécs – Erzbischof Karl-Josef Rauber, Apostolischer Nuntius in Ungarn – Erzabt von Pannonhalma, Bischof Asztrik Várszegi.

Welche Ausmaße die „Mordmaschine Volksgerichtshof“ angenommen hatte, wird auffällig, wenn man liest, dass dieser Gerichtshof zwischen 1934 und 1945 mehr als 5.200 Menschen hinrichten ließ, die meisten davon unter dem vorsitzenden „Blutrichter“ Freisler ab dem Jahr 1942!

Österreich bzw. dem Kaiser hatte P. Edmund Pontiller Treue geschworen, Hitler aber wollte er nicht dienen. Dafür wurde er vom Naziregime wegen „Wehrkraftzersetzung“ angeklagt und verurteilt! – Laut der im Tiroler Landesarchiv aufliegenden Stellungsliste für Tirol, Bezirk Lienz, Jahrgang 1889, hatte sich Josef Pontiller am 20. Mai 1910 erstmals der Stellung, am 6. Juni 1911 und am 2. September 1912 einer Nachstellung zu unterziehen. Dabei wurde er wegen Drüsentuberkulose an der rechten Halsseite, beziehungsweise Lupus hinter dem rechten Ohr als „derzeit untauglich“ befunden. Das Lupusleiden hatte sich dann auf den ganzen Körper ausgedehnt und eine Verstümmelung des rechten Ohres und Schwerhörigkeit zur Folge. Das Leiden konnte P. Edmund erst 1926 ausheilen.

Dessen ungeachtet rückte P. Edmund im Ersten Weltkrieg als Freiwilliger ein und versah von 1914 bis 1918, nur unterbrochen von Priesterweihe und Primiz, Sanitätsdienste.

Posthume Ehrungen für P. Edmund Pontiller OSB

Von den verschiedenen Ehrungen, die P. Edmund nach seinem Tod zuteil geworden sind, verzeichnet in mehreren Schriften, Druckwerken etc., sollen einige besonders hervorgehoben werden.

Erwähnt sei zunächst die über Initiative des Neffen von P. Edmund, Michael Pontiller, in der Dölsbacher Pfarrkirche angebrachte und am 23. Mai 1987 vom Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher gesegnete Gedenktafel, dann das von der Republik Österreich an P. Edmund Pontiller post mortem verliehene Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs und die am 29. September 1998 durch das Landesgericht für Strafsachen in Wien erfolgte Aufhebung des Todesurteils.



Sr. Oberin Maria Paula bedankt sich beim Diözesanbischof von Pécs, Mihály Mayer.

Ein verhältnismäßig umfangreicher Beitrag wurde in den Osttiroler Heimatblättern (Nr. 2/2000) veröffentlicht. Der Schicksals- und Leidensweg von P. Edmund wurde im Jahre 2000 von der Benediktiner-Abtei St. Georgenberg-Fiecht, Tirol, Hw. Herrn P. Mag. Pfarrer Thomas Naupp OSB, unter dem Titel „Blutzeugen des Glaubens“, in das Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen und dem Hl. Stuhl in Rom vorgelegt. Außerdem scheint im Missionskalender 2001, herausgegeben von derselben Abtei, Hw. Herrn P. Arno Münz OSB, ein ausführlicher Artikel über P. Edmund auf. Die in beiden Druckwerken enthaltenen Darlegungen stützen sich weitestgehend auf die Osttiroler Heimatblätter, die nun ebenfalls in Rom aufliegen.

Die Krönung aber all dessen, was über P. Edmund bisher gesagt und geschrieben wurde, dürfte die auf Initiative des Diözesanbischofs von Pécs (Ungarn) Exzellenz Mihály Mayer in Szentegat, wo P. Edmund von April 1940 bis April 1944 im Asyl gelebt und gewirkt hatte, am 12. August 2000 stattgefunden Gedächtnisfeier

in Verbindung mit der Segnung einer Gedenktafel für P. Edmund gewesen sein. Darüber wurde bereits im Osttiroler Bote vom 7. September 2000 berichtet. In diesen Rahmen passend, soll dieses Ereignis aber auch in den Osttiroler Heimatblättern für die Zukunft festgehalten werden.

Die Feier, die auch im ungarischen Fernsehen ausgestrahlt wurde, war geprägt von der Anwesenheit folgender Persönlichkeiten:

Erzbischof Karl-Josef Rauber, Apostolischer Nuntius für Ungarn – Erzabt von Pannonhalma, Bischof Asztrik Várszegi – Diözesanbischof von Pécs, Mihály Mayer – Prior P. Prof. Anselm Mayrl OSB der Benediktinerabtei Lambach (OÖ) – Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirche und Religion, Dr. Zsolt Semjen – Botschafter der Republik Österreich, Dr. Hannes Porias – Abgeordnete der Landesversammlung, Konsuln und Honorarkonsuln – Priester aus Ungarn, ausländische Mönche und Ordensfrauen, darunter Sr. Oberin Maria

Paula (Karolina) Pontiller in Schwaz, Nichte von P. Edmund Pontiller – 14 Bürgermeister aus Ungarn – als Zeitzeugen Dr. Georg Zimmermann von Meinzingen und die Familie des Barons Imre Biedermann – Verwandte von P. Edmund und Freunde der Familie Pontiller, sowie Gläubige aus Österreich, Ungarn und besonders auch Dorfbewohner von Szentegat.

Umrahmt wurde die Feier von einem Bläserensemble und vom Bardos Chor der Basilika von Pécs.

Die Ansprache von Bischof Mayer begann mit den Worten, die Jesus zu den Aposteln gesprochen hat:

„Wenn sie mich verfolgen, werdet auch ihr verfolgt“, dann weiter: „All dies, was uns die Lesungen darstellen, wird auch im Leben von P. Edmund Pontiller erscheinen. Er war nicht der Einzige, sein Leben und die Umstände dessen aber stellen die Gestalt des heutigen Propheten dar, ein Gegensatz falscher Ideologie dieses Jahrhunderts!“

Nach der Zelebration des Gedächtnisgottesdienstes durch den Päpstlichen Nuntius wurde zum Gedenken an P. Edmund

auch eine Marmortafel mit der ungarischen Aufschrift gesegnet (in deutscher Übersetzung):

„Von diesem Ort wurde Pontiller Ökón (Edmund), Benediktinerpater (1889 bis 1945), als Opfer des Faschismus verschleppt. Dieses Denkmal wurde von der Diözese Pécs und vom Amt des Regierungskommissariates aus Anlass des ungarischen Millenniums aufgestellt.“

Aus Anlass der Pontiller-Feier in Pécs erschien eine Silbermedaille mit dem Porträt von P. Edmund auf der einen und den wichtigsten Daten über seinen Schicksalsweg auf der anderen Seite. Ihr kommt hoher Dokumentationswert zu.

Sr. Maria Paula bedankte sich herzlich bereits beim gemeinsamen Mittagessen bei Diözesanbischof Mayer für die schöne, erbauliche und eindrucksvolle Feier im Namen aller.

Es ist auch dem Autor der Heimatblätter-Beiträge, der sich gewiss am meisten zur Bewahrung des Lebensbildes und des Märtyrertodes des Osttirolers P. Edmund eingesetzt hat, ein Anliegen, sich für diese Initiative bei folgenden Institutionen und Personen aufrichtigst zu bedanken:

Bei der Stiftung GAUDIUM NOSTRUM ALAPITVÁNY, die die Gedächtnisfeier für P. Edmund organisiert und unterstützt hat; bei der hohen Geistlichkeit und den Ordensleuten, bei der gesanglichen und musikalischen Umrahmung, bei der weltlichen Obrigkeit, sowie allen, die die Fahrt geplant, finanziert und an ihr teilgenommen haben. Dafür gebührt ein besonderer Dank Frau Marianna Pontiller und dem Ehepaar Franz und Irene Robitsch für die sorgsame Betreuung der Reisegemeinschaft. Allen ein herzliches „Vergelts Gott“!

Dank

Ein herzlicher Dank gebührt auch allen jenen Persönlichkeiten und Stellen, die den Autor dieser Zeilen bei den jahrelangen Recherchen über P. Edmund hilfreich begleitet und ihm immer wieder Hinweise gegeben haben, wo über P. Edmund noch etwas zu erfahren sei. In diesen Dank besonders eingeschlossen fühlen dürfen sich:

Benediktiner-Abtei Lambach (OÖ), Hochwürden Herr P. Prior, Prof. Anselm Mayrl OSB, der versprochen hat, die gesamte über P. Edmund nun vorliegende Dokumentation im Stiftsarchiv würdig aufzubewahren; Benediktiner-Abtei St. Georgenberg-Fiecht, Hw. Herren P. Mag. Pfarrer Thomas Naupp und P. Arno Münz OSB; Stiftsdechant Dr. Gregor Schaubert, Stift Reichersberg (OÖ); Benediktinerinnen-Abtei „Maria Frieden“ in Kirchschletten (Bayern), vormalige Äbtissin, Ew. Mutter Gertraud Reiter OSB; Frau Mag. Noémi Adorján, Sekretärin des bischöflichen Ordinariates in Pécs; Präsident des OLG Koblenz, Dr. Heinz Georg Bamberger; Leitende Oberstaatsanwältin in Koblenz, Bamberg und Coburg; Dr. Günther Wieland, Buchautor, Berlin; Deutsches Bundesarchiv Berlin; Landeshauptarchiv Koblenz; Staatsarchiv Coburg; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien; Österreichisches Staatsarchiv-Kriegsarchiv, Wien; Tiroler Landesarchiv, Innsbruck; Dr. Georg Zimmermann von Meinzigen, Wien; Bankdirektor i. R. Ernst Falkner und Holzkaufmann i. R. Hermann



Gedenkstein mit Marmortafel, dahinter die nächsten Verwandten von P. Edmund (v. l.): Nichte Helga Pontiller – Schwägerin Marianna Pontiller – Irene Robitsch geb. Pontiller – Franz Robitsch – Nichte Sr. Maria Paula (Karolina) Pontiller.

Alle Aufnahmen bzw. Kopien der Dokumente im Archiv des Verfassers

Dapra, beide Lienz; Frau Marianna Pontiller, Lienz (Schwägerin des P. Edmund) einschließlich aller von ihr aus Lambach und Stadl-Paura namhaft gemachten Zeitzeugen(-innen) und ihrer sonstigen Hinweise und entgegenkommenden Hilfestellungen; HR i. R. Dipl.-Ing. Franz Mair, Chronist der Gemeinde Dölsach.

In die Dankadressen nicht aufzunehmen vermag der Autor jene in Bayern gelegene Benediktinerabtei – Stammabtei von P. Edmund –, die sich bei den Bemühungen zur Wahrheitsfindung über P. Edmund alles eher als kooperativ erwiesen hat.

Sinn und Zweck der Dokumentation über den aus Osttirol gebürtigen P. Edmund (Josef) Pontiller erschien es, sein Andenken bewahren zu helfen. Dass P. Edmund zum Blutzugnis für Christus bestimmt gewesen zu sein scheint, kündigt wohl das kleine Kreuzchen, das, an der Uhrkette hängend, als letzter Nachlass aus München-Stadlheim zugesandt worden war und das mit dem Christuszeichen die Inschrift trägt, mit der die Dokumentation abgeschlossen werden soll:

„Christo confixus sum cruci“ –
„Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet“
P. Edmund bitte für uns!

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: Michael Pontiller, Bezirksgendarmeriekommandant i. R. †, A-9900 Lienz, Schloßgasse 42.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

Dölsach im Jahr 1882

Eine Schilderung von Josef Rabl

P. Edmund (Josef) Pontiller OSB wurde im Jahr 1889 geboren. Ungefähr in die gleiche Zeit fällt eine Beschreibung seiner Heimatgemeinde, verfasst von dem zu seiner Zeit angesehenen Wiener Fachschriftsteller und Alpinisten Josef Rabl (1844 bis 1923), der zur Lienzer Gegend und vor allem zu Dölsach eine besondere Beziehung hatte. Er war auch Mitbegründer der Sektion Lienz des Österreichischen Touristen-Clubs. Zu Rabls alpinistischen Leistungen zählt die erste (touristische) Ersteigung des Daberkögeles in der westlichen Granatspitzgruppe (1875). Aufgrund seiner Verdienste um den Tourismus erhielt er im Jahr 1882 die Ehrenbürgerschaft von Dölsach verliehen.

Von Beruf eigentlich Bankbeamter, lebte er ab 1874 ausschließlich als alpiner Schriftsteller und hat als solcher zahlreiche Aufsätze und selbstständige Publikationen hinterlassen. Interessant ist seine Schreibweise in Bezug auf das „s“, die im Prinzip der neuen Rechtschreibung entspricht. Das folgende Zitat über Dölsach ist folgendem Werk entnommen:

Josef Rabl, *Illustrierter Führer durch das Pusterthal und die Dolomiten mit Ausflügen in die Glockner-, Venediger-, Rieserferner- und Zillertaler-Gruppe* (= Hartleben's Illustrierter Führer Nr. 7) Wien-Pest-Leipzig 1882, S. 8-12 (M.P.)

„Freundlich und anmuthig ist das Bild von Dölsach mit der dahinter emporsteigenden Berglandschaft. Für die letztere sind vor Allem die zahlreichen Häuser charakteristisch, welche bis hoch hinan auf den grünen Berghalden stehen ...

Der günstigste Punkt zur Uebersicht des Lienzer Bodens und seines Bergkranzes ist in Dölsach der die Pfarrkirche umgebende hochgelegene Ortsfriedhof. Das Dorf Dölsach wird durch einen aus wilder Felschlucht hervorbrechenden Bach in zwei

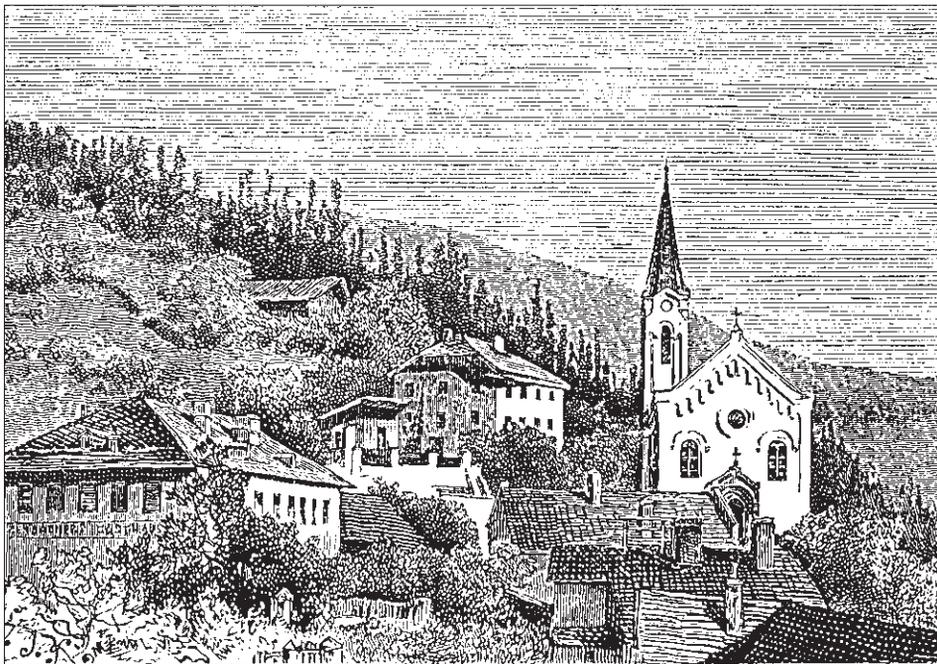
Gruppen geschieden. Bei der östlichen Gruppe befinden sich die Kirche mit dem Pfarrhaus und Putzenbacher's Gasthof, der beste weit und breit. Auf der anderen Seite des Baches liegt unfern der Brücke das Postamt Dölsach und beginnt die berühmte Fahrstrasse auf den Iselsberg.

Der bedeutend nähere Fuchssteig leitet ober dem Gasthause links über den Bach und an einer Felswand ziemlich steil hinan. Rechts führt ein Fahrweg nach Stronach. Zur Sommerszeit herrscht in Dölsach ein überaus lebhafter Fremdenverkehr, da der Iselsbergsattel die kürzeste Verbindung mit dem Möllthale und Heiligenblut eröffnet.

Zumeist kommen die Fremden mit den Abendzügen, nehmen in Dölsach Nachtquartier und machen am nächsten Morgen zeitlich die Partie über den Iselsberg. Im Putzenbacher'schen Gasthause sind Fahrgelegenheiten und Reitthiere mit Herren- und Damensätteln stets zu haben. Auch ein kleines Vollbad wurde im Vorjahre hergestellt. In neuerer Zeit hat Dölsach eben wegen seines trefflichen Gasthauses als Sommerfrische Anwerth gefunden und es sind daher häufig auch Fremde zu längerem Aufenthalt hier. Die reizende Lage von Dölsach und die grosse Zahl angenehmer Spaziergänge und Ausflüge rechtfertigen diese Vorliebe. Die Fremdenzimmer im zweiten Stocke haben eine herrliche Aussicht auf die Lienzer Ebene und die Umholde. Der Speisesaal des ersten Stockes ist mit den Hanfstengel'schen Photographien Defregger'scher Meisterwerke geziert; das Blatt ‚Der Besuch‘ (trägt in der Ecke die Widmung ‚Dem Johann Pöschl (Schmid) zur freundlichen Erinnerung an seinen Freund Franz Defregger‘; auch liegt ein Fremdenbuch auf, welches am 7. August 1874 von Josef Mayr durch eine Schilderung des Iselsberges eröffnet wurde, jedoch nur die behördlich vorgeschriebenen Ein-

tragungen enthält. Wenige Schritte vom Gasthause liegt der Friedhof, welcher mittelst mächtiger Mauern dem Berghange als ebener Platz abgerungen wurde. An der Mauer links befinden sich die Grabstätten der Familie Defregger und des bekannten Bauernarztes Obersteiner, genannt der Wasler. Die glücklichste Cur dieses vielgesuchten und zweifelsohne sehr geschickten Mannes war die Heilung Defregger's von einem Kniegelenksleiden, welches durch drei Jahre der Kunst der berühmtesten Aerzte gespottet hatte. Da Obersteiner eine Honorirung ablehnte, malte ihm Defregger das berühmte Bild ‚Der Zitherspieler‘. Die Kirche ist neu, im Rundbogenstil erbaut, und macht durch ihre edle und einfache Ausstattung einen erhebenden Eindruck. Sie birgt in ihrem Inneren ein Meisterwerk Defregger's, das am linken Seitenaltar befindliche Altarblatt, die heilige Familie darstellend. Dölsach war schon im Jahre 1264 eine Pfarre. Die alte Kirche wurde am 29. August 1853 durch einen Brand zerstört. Das Feuer kam in einem östlich von der Kirche gelegenen Hause zum Ausbruch und verbreitete sich bei heftigem Wind über die Kirche und die westlichen Häuser. Das Weitergreifen des Feuers wurde, wie man erzählt, durch den Luftdruck einer Explosion gehemmt, womit in Karabacher's Hause einige Zentner am Dachboden aufbewahrtes Pulver in die Luft flogen. Nicht uninteressant ist in der Chronik zu lesen, dass in der Reformationsepoche ein Dölsacher Cooperator, Veit Widerguet mit Namen, sich mit der Tochter des Pfarrvicars Coloman Prantner von Lienz feierlich trauen liess. Die Pfarrgemeinde Dölsach umfasst die Zugemeinden Stribach, Göriach, Iselsberg, Stronach, Gödnach und Görtschach. Die Bevölkerung ist fleissig und von guten Gemütheigenschaften.

Die jungen Leute sind fröhlich und sanglustig, lieben die Jagd und haben auch viel Sinn für Naturschönheiten. Im Sommer vereinigen sie sich oft zu grösseren Gesellschaften, um Partien auf den Hochstahl, die Schleinitz und andere Hochgipfel der Umgebung auszuführen, wobei Einige von ihnen eine ausserordentliche Kühnheit im Besteigen gefährlicher Felswände entwickeln. Sie bilden eine Scharfschützen-Compagnie, die im Besitze einer interessanten, von Kugeln durchlöcherter schon in den Franzosenkriegen arg mitgenommenen Tirolerfahne ist. Einen weitreichenden Ruf hat die vielköpfige Dölsacher Musikcapelle, welche von dem Schulleiter und Componisten Michael Weisskopf vortrefflich dirigirt wird. Die Kirchenmusik steht unter Leitung des trefflichen Pfarrherrn und vorgenannten Schulleiters auf einer hohen Stufe, so zwar, dass man wohl im ganzen Pusterthale nichts Aehnliches zu hören bekommen wird. Das Klima ist in Dölsach trotz der Nähe eisbelasteter Hochgipfel sehr milde, das bezeugen die zahlreichen mächtigen Nussbäume und die vortrefflichen Obstsorten, welche hier gezogen werden und von denen insbesondere Aepfel und Birnen mit dem berühmten Meraner und Bozener Obst rivalisiren.“



Blick auf Dölsach, Holzstich in Josef Rabls Werk „Illustrierter Führer durch das Pusterthal und die Dolomiten ...“, erschienen 1882.